

Der zweite Sonntag nach Ostern hat wieder einen besonderen Namen. Er lautet Misericordias Domini. Das heißt übersetzt *Barmherzigkeit des Herrn*. Das Thema über diesem Sonntag ist der *Gute Hirte*. „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus: der zweite Sonntag nach Ostern ist der Hirtensonntag. Die Schafe kennen die Stimme des Hirten – und er sorgt für sie und lässt, wenn es nötig ist, sein Leben für die Schafe. Im Text, der für heute vorgeschlagen ist, geht es allerdings nicht direkt um Jesus als Hirten, sondern mehr um die irdischen Hirten Seiner Gemeinde. Bevor ich uns den Text vorlese, möchte ich noch mit euch beten.

Lieber Vater, danke, dass Du ein guter Hirte für mich bist. Du passt auf mich auf, Du sorgst dafür, dass ich keinen Hunger habe, sowohl körperlich als auch geistlich. Insgesamt bist Du ein Hirte, dem ich mich gerne anvertraue. Weil Du ein guter Hirte bist, redest Du auch mit Deinen Schafen. Dafür danke ich Dir und ich bitte Dich, dass ich Deine Stimme jetzt in der Predigt höre. Amen

Der Bibeltext steht im 1. Petrusbrief, Kapitel 5,1-4.

1 Die, die bei euch Leitungsverantwortung wahrnehmen, ermutige ich also, der ich ja auch eine Leitungsaufgabe habe und außerdem als Augenzeuge das Leiden des Messias persönlich miterlebt habe, und der ich zusammen mit euch Anteil habe an der wunderbaren Herrlichkeit, die auf uns wartet: 2 Nehmt eure Aufgabe wahr als Hirten der Herde Gottes, die bei euch ist! Tut das nicht aus Zwang, sondern ganz freiwillig, wie es auch Gott entspricht, nicht aus Gewinnsucht, sondern mit bereitwilligem Herzen. 3 Tut es auch nicht als Leute, die sich in ihrem Aufgabenbereich wie kleine Herrscher aufführen, sondern verhaltet euch als Vorbilder dieser Herde! 4 Wenn dann er, der selbst noch für die Hirten der wahre Hirte ist, für alle sichtbar erscheinen wird, dann werdet ihr den unvergänglichen Siegeskranz erhalten.

Von guten Hirten und Schafen

I.

Das sind klare Worte von Petrus. Endlich schreibt einmal jemand »denen da oben« in der Kirche ins Stammbuch, wie sie sich verhalten sollen! Offenbar sind diese Anweisungen auch damals schon nötig. Auch heute wünschen wir uns treue Hirten. Wir können Petrus eigentlich nur zustimmen und uns über die Missstände empören. Empörung kostet ja nichts.

Doch bevor wir auf »die da oben« zeigen, gibt es die Dinge, womit uns der Apostel bremst: Zum einen schließt er den Abschnitt unseres Predigtwortes mit einem Satz, den wir nicht übersehen sollten. *Und das gilt jetzt für alle: Lasst euren Umgang miteinander von Demut geprägt sein!* (1. Petrus 5,5) Mit anderen Worten: So ein »Ins-Stammbuch-Schreiben« wäre genau der Hochmut, vor dem der Apostel warnt. Auf der anderen Seite stellt der Apostel die Verantwortungsträger einer Gemeinde als Vorbilder hin. Und zu Vor-Bildern gehören auch »Nach«-Bilder, also Menschen, die sich an dieselben Maßstäbe halten sollen, und die anderen so wieder zum Vorbild werden. Damit fragt Petrus mich und dich: Seid ihr eigentlich besser als »die«? Und dann bringt der 1. Petrusbrief wie kaum eine andere Schrift im Neuen Testament das »allgemeine Priestertum aller Gläubigen« zur Sprache.

Er sagt: Ihr alle seid lebendige Steine in einem geistlichen Haus! Ihr seid ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk (1 Petrus 2,4f.9)! Ja, wir gehören alle ja zu einer »Herde« eines »Oberhirten«, eines »Erzhirten«. Wenn wir diesem »Erzhirten«, Jesus, nachfolgen, sind wir eine Herde treuer Schafe, seine Herde.

II.

Dieses Bild von den Schafen hat eine Tradition, die bis in das alte Israel zurückreicht. Jesus hat gern davon gesprochen. Allerdings ist heute manchen nicht so wohl dabei. Das Bild vom Hirten und den Schafen ist uns fremd geworden: Will ich wirklich Mitglied einer dumpf vor sich hin mampfenden Schafherde sein? Lieber wäre ich doch in der Nachfolge Jesu mündig!

»Mündige Schafe«? – Nein, das ist kein Widerspruch. Schafe müssen erst einmal auf eine Weide geführt werden. Denn wer mündig sein will, muss zuvor etwas in den Mund bekommen. Schafe brauchen grüne Wiesen und frisches Wasser (Psalm 23,2), im Klartext, sie brauchen geistliche »Grundnahrungsmittel«. Wer die Angst vor dem Tod verlieren will, kommt an der Seite des guten Hirten gut auf dem Weg durch das finstere Tal hindurch (Psalm 23,4). Wer Kraft und Stärkung braucht, um sich einzusetzen für, braucht einen, der einem einen Tisch bereitet im Angesicht seiner Feinde (Psalm 23,5). So sind die Schafe klug und mündig, die den guten Hirten kennen und fremden »Influencern« nicht auf den Leim gehen. Dieser gute Hirte will Jesus für uns sein. Er weiß, was alle Schäfer aus eigener Erfahrung wissen: Dass Schafe die Stimme ihres Hirten unterscheiden können von den Stimmen fremder Personen. Sie sind eben klug! Deswegen sagte Jesus: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben (Johannes 10,27-28a).

III.

Hirten und Wanderhirten sind heute bei uns nicht mehr oft zu sehen. Dieser Beruf heißt jetzt »Tierwirt« oder »Tierwirtin« mit der »Fachrichtung Schäferei«. Doch die Tätigkeit ist in vielerlei Hinsicht noch wie früher. Hirten sorgen dafür, dass die, die ihnen anvertraut sind, gut versorgt sind. Sie schützen sie vor Gefahren und bewahren sie auf ihrem Unterwegs-Sein. Hirten halten die Herde zusammen. Sie schauen, dass kein Schaf verloren geht, und suchen die, die verloren gegangen sind. Sie kennen ihre Tiere, und ihre Tiere kennen sie. Eine Gemeinde ist gut dran, wenn sie nicht nur verwaltet wird, sondern wenn sie einen Hirten hat. Gut, wenn auch wir einander Hirten sein können, wenn wir miteinander darauf achten, dass die »Herde« zusammenbleibt und zusammenfindet, wenn wir schauen, dass niemand verloren geht, und wenn wir auf die zugehen, die sich verloren fühlen.

Achtet auf sie, auf die »Herde«, auf die Gemeinde, ermahnt der Apostel.

Aus dem griechischen Wort für »achten« ist später das Wort Bischof entstanden. Es ist also ein wichtiger bischöflicher Dienst, der uns allen aufgetragen ist, dass wir aufeinander achten. Eine Herde ist ja, wie man sagt, ein »Sozialverband«, in dem Einzelne miteinander verbunden sind. In einer christlichen Gemeinde ist die Identität durch Jesus hergestellt. Durch ihn gehören wir zusammen mit unseren Eigenarten und Begabungen, mit unseren guten Seiten und mit unseren Defiziten – und sind einander nicht gleichgültig.

Eine christliche Gemeinde ist so eine »Herde«, wenn Jesus ihre Mitte ist. Und gleichzeitig ist sie auch immer »im Werden«. Gut ist es, wenn man es ihr anmerkt, dass sie mit Jesus einen guten »Oberhirten« hat, und wenn man spürt, wie das Miteinander immer mehr wächst. Denn eines ist klar, dass betont der Apostel: Es ist die Herde Gottes. Ihm gehört sie. Sonst niemandem.

IV.

Wie das »Weiden« und das Aufeinander-Achten konkret wird, sagt der Apostel in drei Punkten (V 2f):

1. Er hat dich in seine Gemeinde gestellt – nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt. Jesus lädt ein. Er hält die Türe offen. Er sagt: Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er Weide finden (Johannes 10,9). In der Gemeinde spricht man mit gutem Grund von »Berufung«. Wenn Jesus Menschen berufen hat, sind sie ihm nachgefolgt. In der Gemeinschaft mit ihm bekamen sie in Fülle – hundertfach (Markus 10,30) – das, was sie brauchten – und Vollmacht.

2. Ein Dienst in der Gemeinde geschehe nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, wie Luther es übersetzt.

Von Herzensgrund heißt »mit Hingabe«. Hingabe ist, wenn der Glaube vom Kopf ins Herz kommt. Und wenn er im Herzen ankommt, dann wird er lebendig. So wird Glaube zur Hingabe. So wird Vertrauen zur Gelassenheit. So wird Nachfolge zur Freude. So wird Hoffnung zur Weite, die sich nicht einmal vom Tod einengen lässt. Und so kommt die Kraft Gottes (Römer 1,16) in den Glauben.

3. Nun dient einander nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. In diesem Sinn sagte es die Barmer Theologische Erklärung von 1934: »Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.« Was diese Erklärung mit sachlichen Worten sagt, hat Paulus so schön auf den Punkt gebracht: *Dabei geht es nicht darum, dass wir bestimmen wollten, wie sich euer Glaube ausdrücken soll. Nein, wir wollen euch vielmehr dabei unterstützen, dass die Freude bei euch zunimmt. Denn durch euer Vertrauen auf Gott steht ihr fest.* (2. Korinther 1,24). Luther übersetzt, wir einander »Gehilfen zur Freude« werden. Kann man das Miteinander in einer Gemeinde eigentlich noch schöner sagen?

Berufung zur Vollmacht – Hingabe des Glaubens – Gehilfen der Freude: Das ist im Tiefsten das Interesse Gottes. Wie es Gott gefällt – »Gott gemäß«, schreibt der Apostel. Martin Luther hat in seiner ihm eigenen Art klar gesagt: »Darum ist Weiden nichts anderes als das Evangelium predigen, dadurch die Seelen gespeist, fett und fruchtbar werden, dass sich die Schafe nähren im Evangelium und Gottes Wort.« Unser Apostel hat das in diesem Sinn ein paar Sätze vorher schon zusammengefasst: *Geht so verantwortlich mit euren Worten um, als handle es sich um die direkten Aussprüche Gottes. Und wenn jemand eine dienende Aufgabe übernommen hat, so soll er oder sie es tun aus der Kraft heraus, die Gott dafür zur Verfügung stellt. In allen Lebenslagen soll Gott geehrt werden, durch Jesus, den Messias.* (1. Petrus 4,11)

V.

Petrus meint es gut mit seinen Gemeinden. Er stellt sich vor als Mitaltester und stellt sich damit nicht über die Gemeinde und ihre Verantwortlichen, sondern auf eine gleiche Ebene mit ihnen. Und er stellt sich vor als Zeuge der Leiden Christi. Als solcher hat er auch teil an der Herrlichkeit Gottes.

Auch Paulus schreibt öfter, dass er mit Christus mitleidet. Er sagt damit: Christus kennt das Leid. Er hat es erlebt, und er hat es durchlebt. Gerade da, wo Menschen leiden müssen, kann ihnen deshalb Christus ganz nahe sein. Gerade da, wo Menschen meinen, sie spüren nichts von Christus, ist er ganz nahe. Er leidet mit, und er trägt die, die leiden. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden, sagte er (Matthäus 5,5).

Der Apostel ist Zeuge von Jesus Christus und Zeuge der Leiden Christi, denn er weiß: Wer an Jesus glaubt, ist mit ihm und mit dem Inhalt der Botschaft eng verbunden und überbringt diese Botschaft nicht nur mechanisch. Diese Botschaft vom Leben strahlt aus ins Leben und in den Alltag. Und wenn die Botschaft mit dem Leben übereinstimmt, dann sind der Bote und die Botin glaubwürdig. Glaubwürdigkeit überzeugt. Glaubwürdigkeit steckt an. Glaubwürdigkeit macht neugierig. Neugierig auf die frohe Botschaft.

Noch immer liegt die Freude über die Auferstehung Jesu in der Luft, die wir vor zwei Wochen an Ostern gefeiert haben. Wir haben, wie es unser Apostel sagt, Anteil bekommen an der Herrlichkeit Gottes! So kann sich ein Zeuge und eine Zeugin von Jesus Christus beim »Oberhirten« Jesus geborgen wissen. Denn auch Jesus hatte einen Hirten, der heute wie damals auf sein Volk achtet und schaut. Das ist der Beruf Gottes, seine Berufung, seine Hingabe, seine große Liebe, wie er schon durch den Propheten Hesekiel sagte: Ich suche die verloren gegangenen Schafe und bringe alle zurück, die sich von der Herde entfernt haben. Wenn sich eines der Tiere ein Bein gebrochen hat, will ich es verbinden, und den kranken helfe ich wieder auf. Die fetten und starken Tiere aber lasse ich nicht aus den Augen!

Denn ich bin ein Hirte, der gut und gerecht mit seinen Schafen umgeht. (Hesekiel 34,16). – Das ist es, was Gott in seinem Beruf als Hirte den ganzen Tag über tut!

Amen

Vater, ich danke Dir, dass Du ein guter Hirte bist. Du traust mir aber auch zu, dass ich auch auf meine Geschwister achte und sie führe. Bitte gib mir Weisheit, Fingerspitzengefühl und die richtigen Worte dazu. Vor allem aber schenk mir Deine Liebe.

Amen